

Ein Altstadtthaus erzählt

Autor(en): **Schoch, Patricia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **126 (2016)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

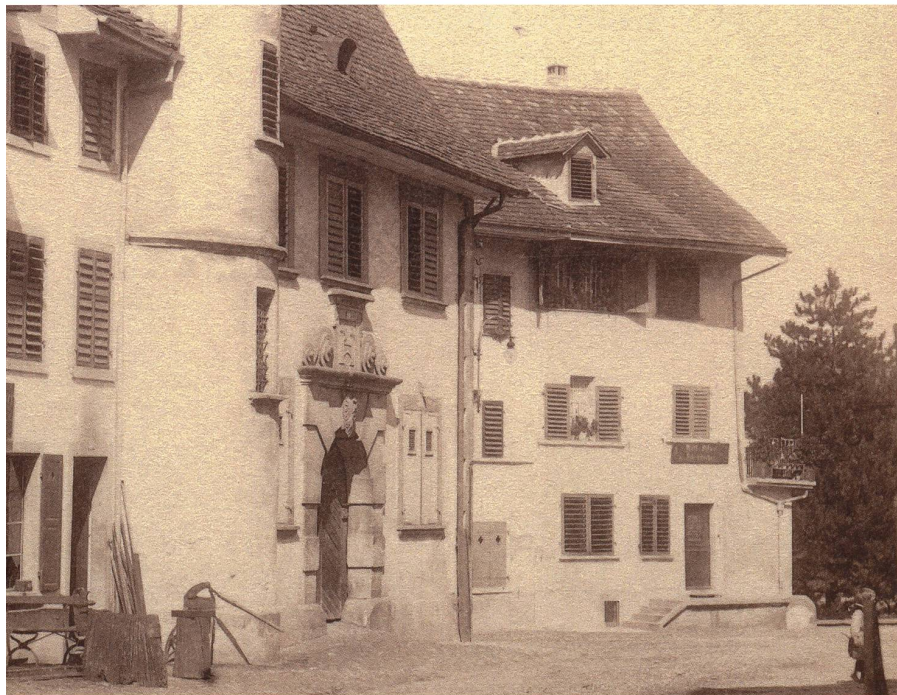
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Altstadtthaus erzählt

Text und Bilder Patricia Schoch

Wie oft sieht man an ein altes Haus und denkt: «Wenn das Haus sprechen könnte – was würde es erzählen?» Unsere Behausungen sind Zeugen der Zeit: Sie widerspiegeln Epochen, Bauweisen, Gepflogenheiten. Und wenn sie sprechen könnten, würden sie auch von ihren Bewohnern erzählen: Sie würden von glücklichen Momenten oder aber tragischen Schicksalen berichten.

Bild: Stadtarchiv Brugg



Das vierstöckige Eckhaus in der Unteren Hofstatt 31 in Brugg ist ein solcher Zeitzeuge. Heute gehört die Liegenschaft dem Bözberger Architekten Hannes Keller. Er kam 1964 zum ersten Mal in Berührung mit ihr, als er gemeinsam mit Firmenpartner Kurt Rünzi in Brugg nach neuen Büroräumlichkeiten suchte. «Wir haben einfach nichts gefunden», erinnert er sich, «bis ich das Inserat (Altstadthaus zu verkaufen) im (General-Anzeiger) entdeckte.» Das Altstadtthaus lag an der Hofstatt 31 und gefiel Hannes Keller sofort, auch wenn es auf den ersten Blick nicht zu überzeugen vermochte: «Es war unheimlich dunkel im Innern», erzählt er. «Da darin drei Generationen einer Schuhmacherfamilie gelebt hatten, waren alle Wände in der Lieblingsfarbe aller Schuhmacher gestrichen: Lederbraun.» Die dunklen Räume mochten andere Käufer abgeschreckt haben – Hannes Keller aber erkannte als Fachmann das Potenzial der Liegenschaft. Keller und Rünzi kauften das Haus. Sie strichen die Wände in heller Farbe und erledigten die dringendsten Renovationsarbeiten. Die ehemalige Schuhmacherwerkstatt im Erdgeschoss wurde zum Architekturbüro.

Ein verborgener Schatz wird entdeckt

Ende der Sechzigerjahre trennten sich die beruflichen Wege der beiden Architekten. Die Hofstatt 31 fiel an Hannes Keller als Alleinbesitzer. Sein Büro hatte er mittlerweile zentral am Bahnhofplatz angesiedelt; so vermietete er die Räume im Parterre weiter, genauso wie die Wohnung darüber. Lange Jahre gingen dahin. Mieter kamen und gingen, und der Architekt nahm am Haus schrittweise Verbesserungen vor: Mal wurde eine neue Küche eingebaut, mal Fenster ersetzt oder ein Anstrich erneuert. Vor gut fünf Jahren schliesslich, als ein Mieterpaar auszog und sich gleichzeitig zeigte, dass einige der elektrischen Leitungen und sanitären Anlagen ersetzt werden mussten, nahm sich Hannes Keller drei Monate Zeit, um das Innenleben der Hofstatt 31 einer grundlegenden Erneuerung zu unterziehen.

Dabei kam unter anderem in der Stube ein mächtiger, tragender Eichenbalken, bisher unter dem Verputz versteckt, zum Vorschein. Spätestens jetzt war Hannes Kellers Neugier geweckt: Das Haus musste

alt sein, sehr alt. Das war sicher. Doch wie alt genau? In früheren Untersuchungen umliegender Liegenschaften in der Hofstatt war die Kantonsarchäologie zum Schluss gekommen, dass einige der heute noch stehenden Gebäude des Quartiers in den Jahren um 1450 entstanden waren. Dies als Folge des verheerenden Überfalls auf die Stadt im Jahr 1444. Damals waren viele Wohnhäuser zerstört und von ihren Besitzern in den darauffolgenden Jahren neu aufgebaut worden.

Doch sollte das Haus an der Hofstatt 31 auch zu diesen «Neubauten» gehören? Zumindest die ursprüngliche Form der Stube im ersten Obergeschoss deutete darauf hin: Das dreiteilige Fenster – das mittlere höher als die seitlichen – sowie die Fensternische im Innern waren im gotischen Stil gehalten. Dies liess auf eine Erbauung im späten Mittelalter schliessen.

Dendrochronologie und Archivstudien

Der Hausbesitzer wollte es ganz genau wissen: 2013 beauftragte er den Wissenschaftler Raymond Kontic mit einer dendrochronologischen Studie der alten Holzbalken. Die Dendrochronologie ermöglicht die jahrgenaue Datierung von Holz. Proben des eichenen Trägerbalkens und von einigen kleinen Deckenbalken aus Fichte aus der sogenannten «gotischen Stube» sollten Aufschluss über die Entstehungszeit des Hauses geben. Und tatsächlich zeigten die Holzproben ein detailliertes Bild: Während die Fichten aus den 1440er-Jahren stammen, so musste die Eiche, deren Holz den tragenden Balken der Stube bildet, im Herbst/Winter 1452/53 gefällt worden sein. Nun war bewiesen: Das Eckhaus an der Hofstatt 31 war eindeutig der Zeit des Wiederaufbaus der Brugger Wohnhäuser nach dem Überfall 1444 zuzuordnen.

Doch wem hatte das Haus wohl damals gehört? An dieser Stelle kam Max Baumann ins Spiel: Als Experte für die Ereignisse um den Überfall 1444 machte sich der Historiker aus Stilli auf Spurensuche in den städtischen Archiven.

Und siehe da: Auch Baumanns Studien brachten Erstaunliches zum Vorschein! Zwar gaben keine Dokumente über den ursprünglichen Bauherren und Eigentümer um 1444 Auskunft. Die erste Zuweisung eines Hausbesitzers lässt sich erst 1529



im Urbar (Verzeichnis der Einnahmen) der Brugger Pfarrkirche St. Nikolaus nachlesen: Als Schuldner, der jährlich 20 Haller abgibt, ist ein Andres Döner eingetragen. Mit Ausnahme einer Lücke von 54 Jahren sind allerdings ab 1596 sämtliche Eigentümer der Liegenschaft an der Hofstatt 31 bis zum heutigen Zeitpunkt belegt! Dass von einigen der Hausbewohner mehr als nur Geburts- und Todesdatum, Zivilstand und Vermögenslage bekannt ist, ist indes nicht zuletzt der Tatsache zuzuschreiben,

dass sich diese nicht immer so wohlgepflegen betragen hatten, wie es die Gesellschaft von ihnen erwartet hätte. So wurde manches Vergehen aktenkundig, was dafür sorgte, dass sich der Nachwelt ein schillerndes Bild der verschiedenen Hausbesitzer an der Hofstatt 31 bietet!

Einen besonders prägenden Eindruck – wenn auch weniger im positiven Sinn – hinterlässt die Geschichte der Familie Rauchenstein, in deren Besitz sich die Hofstatt 31 von 1631 bis 1809, also stolze 180 Jahre lang, befand.

Trunkenbolde und Tunichtgute

Baltasar Rauchenstein erwarb das Eckhaus in der Hofstatt 1631/32 von Hans Jakob Im Hof. Rauchenstein, dessen Beruf nicht bekannt ist, schien kein umgänglicher Zeitgenosse gewesen zu sein: Der zweimal verheiratete Familienvater galt als Lästermaul mit liederlichem Umgang. Stadtbekannt war seine Trunksucht: 1635 verboten die Stadtväter gar sämtlichen Wirten, Inhabern von Weinstuben und Krämern, die Schnaps verkauften, Rauchenstein Alkohol auszuschenken. Wiederholt wurde Baltasar von den städtischen Räten wegen seines Lebenswandels und seinen Lästerungen ermahnt oder gar für einige Tage in den Kerker gesperrt.

Nur wenig besser erging es Baltasars Sohn Samuel: Aufgrund seines Jähzorns, der sich unter anderem auch gegen die eigenen Kinder richtete, wurde dieser wiederholt aktenkundig. Da Samuel im Alter von 35 Jahren jung verstarb, ging das Haus um 1659 an den erst 14-jährigen Sohn Wolfgang. Von diesem Familienmitglied ist erstmals auch ein Beruf bekannt: Wolfgang war Schneidermeister und betrieb daneben eine Weinstube in seinem Wohnhaus. Auch er geriet durch sein loses Mundwerk sowie durch seine Unfähigkeit, mit Geld umzugehen, immer wieder in Konflikt mit den Behörden.

Besonders tragisch schien aber das Schicksal von Wolfgangs zweitem Sohn Samuel: Als hochintelligenter Knabe hatte dieser nach dem Besuch der Lateinschule in Brugg ein Stipendium für ein Theologiestudium in Bern erhalten. Nach kürzester Ausbildungszeit erlangte er die Priesterweihe und wurde bereits mit 25 Jahren als Provisor (Lehrer und Pfarrer) in Brugg angestellt. Doch plötzlich fiel der bis dahin unbescholtene junge Mann durch un-

gebührliches Verhalten auf: Mal schien er verwirrt, mal tobte er und war in seiner Raserei kaum zu bremsen. Der geistige Zustand des erst 32-jährigen verschlechterte sich rapide. Er musste seinen Haushalt aufgeben und kam wieder in die Obhut des Vaters an die Hofstatt 31. Dieser war von der Krankheit seines Sohnes überfordert und begann darüber zu trinken. Im Mai 1718 wurde Samuel in die Klinik Königsfelden eingewiesen, ein Jahr später verstarb Vater Wolfgang.

Von diesem Zeitpunkt an wurde es etwas ruhiger in der Familienchronik. Schliesslich beendete der Verkauf der Liegenschaft 1809 an Tischmacher Johannes Beck die Ära Rauchenstein in der Hofstatt 31.

Die Schuhmacherfamilie Sidler

Eine weitere interessante Familiengeschichte brachte der Einzug der Familie Sidler ab 1875 in die Hofstatt 31. Bereits vor 1800 war das Haus in zwei Haushalte geteilt worden. 1875 zog Karl Sidler, Schwiegersohn des damaligen Hauseigentümers Friedrich Stapfer, mit Frau Bertha in das Eckhaus ein. Im Untergeschoss richtete er eine Schuhmacherwerkstatt ein. Da Stapfer seinem Schwiegersohn nicht traute, vermachte er die Liegenschaft den fünf Kindern seiner Tochter Bertha. Nachdem Karl Sidler verstorben war, lebte die Witwe mit den längst erwachsenen Kindern noch jahrzehntelang in der Hofstatt 31. Die Söhne Karl und Alfred führten das Schuhmacherunternehmen «Gebrüder Sidler, Schuhmacher» im Untergeschoss des Hauses bis 1962, während zwei unverheiratete Schwestern ihnen den Haushalt besorgten.

Nach dem Tod von Karl Sidler jun. 1962 stand das Haus an der Hofstatt längere Zeit leer. Auch der Stadt wurde die Liegenschaft offeriert, ein Handel kam aber nicht zustande. 1964 verkauften die Erben das Haus an die Architekten Hannes Keller und Kurt Rünzi. Und damit schliesst sich der Kreis in der Geschichte des Altstadthauses an der Hofstatt 31.

GESCHICHTE

